

Die Kapellenstiftung zu Großkönigsdorf im Jahr 1518

Mit einer Quellenedition
von Martin Bock, M.A.

Einleitung

Die Erforschung der Geschichte Frechens und seiner heutigen Stadtteile hat erfreulicherweise in letzter Zeit, nicht zuletzt dank der Bemühungen des Frechener Geschichtsvereins e.V., wieder deutlich zugenommen. Ein guter Teil dieser Arbeit wird allerdings dadurch erschwert, dass — nicht nur in älteren Veröffentlichungen — Quellennachweise ganz oder teilweise fehlen. Ein trauriges Beispiel dafür ist die zur Stadtwerdung angelegte und in den 1960er Jahren überarbeitete Chronik der Stadt Frechen von Theodor Ostermann¹, die eine wahre Fundgrube für den Lokalhistoriker sein könnte, wenn dem Leser zu den vielen Jahreszahlen und Ereignissen ein Beleg an die Hand gegeben worden wäre. Umso ergiebiger ist dagegen ein kleines Bändchen mit dem Titel *Quellen zur Frechener Geschichte*, das von Karl Göbels 1965, als Beginn einer später nie fortgesetzten Reihe gedacht, herausgegeben wurde. Es enthält einige, vorwiegend aus der Frühen Neuzeit stammende Dokumente als Transkription mit einer Übersetzung ins Neuhochdeutsche.

Weil der Zugang zur Vergangenheit überwiegend durch Quellenstudien eröffnet wird, ist die Bearbeitung und Publikation entsprechender Dokumente — im Übrigen nicht nur von Texten! — eine lohnenswerte Aufgabe, welcher sich beispielsweise die Mittelalterforschung in Form der *Monumenta Germaniae Historicae* bereits seit über hundert Jahren und die Neuzeitforschung in den letzten Jahrzehnten, in Form der Reichstagsakteneditionen oder der

Acta Pacis Westphalicae, auch sehr nachhaltig angenommen hat. Auf dem Gebiet der Landeskunde allerdings sind Quelleneditionen äußerst rar und meist recht alt²; über Frechen und Umgebung finden sich dort nur vereinzelt Dokumente und Nachrichten.

Mir erscheint dieses Defizit Grund genug, das mit dem ersten Jahrbuch des Frechener Geschichtsvereins neu geschaffene Forum zu nutzen und zur intensiven Auseinandersetzung mit den Quellen zur Frechener Geschichte aufzurufen. Gelänge die Fortsetzung des Göbels'schen Ansatzes von 1965, entstünde nicht nur für die Frechener Geschichtsschreibung, sondern auch für die der ganzen Region ein wirklicher Gewinn.

Die Stiftung zum Unterhalt der kurz zuvor errichteten Großkönigsdorfer Kapelle ist ein Beispiel für den insgesamt recht ungenauen Umgang mit Quellen zu lokalhistorischen Ereignissen. Das Stiftungsjahr, 1518, findet sich ebenso häufig wie der Name der Stifter und die groben Inhalte.³ Nach den Gründen und Zielen der Stiftung wurde dabei allerdings nicht gefragt, ja, es scheint fast, als sei der Urkundentext schon auf der ersten Seite an mancher Stelle überlesen worden. Ich habe daher diese Stiftungsurkunde ausgewählt, um die erforderliche Sorgfalt im Umgang mit Quellendokumenten exemplarisch aufzuzeigen, und weiter, um durch die Wahl eines Ereignisses in einem heutigen Vorort Frechens die Notwendigkeit, gerade diese kleineren Bereiche verstärkt ins Blickfeld der Forschung zu nehmen, zu unterstreichen.

Im Jahr 1887 wurde die seit 1865 bestehende und vom Rektor Franz Joseph Vollrath geleitete Filialgemeinde Großkönigsdorf endgültig aus der Obhut ihrer Mutterkirche St. Ulrich in Buschbell entlassen und zur selbstständigen Pfarrei erhoben. Pfarrpatron der neuen Pfarrei wurde der heilige Sebastianus.⁴ Im Allgemeinen ging man davon aus, dass sich dieses Kirchspiel aus einer seit dem beginnenden 16. Jahrhundert bestehenden Kapelle entwickelt habe, die fälschlicherweise bereits für diese Zeit als 'Sebastianuskapelle'

bezeichnet worden ist. Zwar sind, wie gesagt, die wenigen Fakten der Stiftung recht gut bekannt, jedoch wurden Einzelheiten, welche beispielsweise für die Frage nach dem Ursprung des Sebastianuspatroziniums von größter Bedeutung sind, bislang vernachlässigt.

Dies nachzuholen ist Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes. Zunächst soll dabei auf die äußeren Umstände, die religiösen und politischen Gegebenheiten in Königsdorf und der Region im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts eingegangen werden. Hier wird auch nach der Intention der Stifter gefragt, d. h. eine Bewertung ihrer durch die Stiftung gezeigten Frömmigkeit versucht. Daran schließen sich einige Ausführungen über die Entwicklung der Kapelle an, die zur Frage nach dem Sebastianuspatrozinium hinführen. Bevor dann endlich die Urkunde wissenschaftlich ediert wird, ergänzt durch einige Hinweise zur Editionstechnik, werden ihre Bestimmungen noch einmal zusammengefasst.

Das Jahr 1518 und die Stiftungsintention

Warum die Stiftung einer Kapelle mitsamt ihrer dauerhaften finanziellen Versorgung, ein recht großzügiges Geschenk auch für wohlhabende Bauern, ins Jahr 1518 fiel, kann nicht mehr nachvollzogen werden. Obwohl vor der Reformation und mithin auch weit vor der Gegenreformation liegend, ist doch ein deutlicher religiöser Eifer der Stifter erkennbar. Zwar fällt die urkundliche Begründung recht knapp aus — die „*vermehrung gottestienst*“ steht hier an erster Stelle —, macht aber im weiteren Verlauf deutlich, dass persönliche Motive einen ganz entscheidenden Anteil an der Stiftung hatten: die Sorge um ihr „*seelen heyl*“ und das ihrer Vorfahren trieb die Eheleute Bruno Rossmüller und Gertrud Sauer sowie Christian Breuer und Hildegard Steven, über welche im Übrigen nichts weiter bekannt ist, zur Verpfändung eines großen Teils ihres Besitzes.

Der Glaube, durch weltliche Spenden zum ewigen Heil gelangen zu können, war um 1500

weit verbreitet; gerade der Begriff des Seelenheils war tief im religiösen Bewusstsein der Menschen verwurzelt.⁵ Diese *devotio moderna*, die Auseinandersetzung des Einzelnen mit seiner eigenen Heilsgeschichte, vollzog sich zwar durchaus nicht nur auf einer oberflächlichen Ebene, steigerte aber den Wert der *vita activa*, förderte die Bereitschaft der Gläubigen zur Werkätigkeit und führte so zu einer 'Leistungsförmigkeit'⁶, die jeden, der es sich leisten konnte, dazu antrieb, Messen und Altäre zu stiften — oder eben eigene Kapellen zu errichten.⁷ Dieses sehr subjektive Interesse der Menschen, abzulesen vor allem in Städten wie Köln, wo reiche Familien, Zünfte und Bruderschaften den öffentlichen Gottesdienst immer weiter zurückdrängten⁸, steht auch bei der Königsdorfer Stiftung des Jahres 1518 ganz eindeutig im Mittelpunkt.

Ob und welchen Einfluss die politischen Veränderungen in den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts genommen haben, ist rein spekulativ. 1516 erwarb der Herzog von Jülich die Landesherrschaft über Buschbell, das damit der Kölner Hemisphäre endgültig entzogen wurde.⁹ Die Herrschaftsrechte gingen, nachdem 1439 der letzte männliche Vertreter der Ministerialenfamilie von Bell gestorben war, ebenfalls im Jahr 1516 mit der Belehnung Ulrichs von Fischenich endgültig auf dessen Familie über.¹⁰ Ungefähr gleichzeitig, 1514 bzw. 1515, datieren die ältesten Erwähnungen von Vögten des Amtes Königsdorf. Einer davon, Johann Kapellen, tritt auch als Siegelzeuge der Kapellenstiftung auf.

Denkbar, wenngleich durch die Quellen nicht zu belegen, wäre ein Streit — wobei offen bleiben muss, wer dabei die Kontrahenten waren —, der sich im Laufe dieser Umwälzungen ergeben haben könnte. Die Gründung eines 'Stützpunktes' im weiterhin kurkölnischen Königsdorf könnte dabei als unmittelbare Reaktion auf den Verlust Buschbells für das Machtgebiet des Kölner Erzbischofs verstanden werden. Besonders die Beteiligung des Kölner Offizials Martin von Kempen gibt — jenseits seines zuständigkeits halber wahrgenom-

menen Richteramt — solchen Gedanken-
spielen Nahrung.¹¹

Trotz dieser Möglichkeiten einer politischen
Motivation muss die persönliche Intention der
Stifter im Vordergrund stehen. Sie ist allerdings
vor dem Hintergrund einer sowohl in religiöser
wie weltlicher Hinsicht sehr wechselhaften und
instabilen Zeit zu verstehen, einer weitgehen-
den geistlichen und geistigen Haltlosigkeit, die
zumindest auch das Kloster Königsdorf erfasst
hatte.¹² Die besondere Erwähnung der Gottes-
mutter, welche — anders als der Weltenrichter
Jesus Christus — Erlösung und Barmherzigkeit
für die Gläubigen versprach¹³, unterstreicht die
Suche nach Halt und glücklicher Zukunft,
wonach auch die Eheleute Rossmüller und
Breuer gestrebt haben dürften. Maria wurde in
der Königsdorfer Kapelle übrigens länger ver-
ehrt als der heilige Sebastian.¹⁴

Stiftungen galten als höchstes Zeichen von
Frömmigkeit und Nächstenliebe; private Werk-
tätigkeit in diesem Ausmaß war dagegen eher
selten. Häufiger stifteten Korporationen wie
Bruderschaften oder Zünfte. Privatleute ver-
machten dagegen eher einen Teil ihres Vermö-
gens testamentarisch an kirchliche Einrichtungen;
bäuerliche Stiftungen treten überhaupt
erst ab dem 15., vermehrt im 16. Jahrhundert
auf.¹⁵ Insofern ist der Königsdorfer Akt des Jah-
res 1518 als sehr frühes Beispiel für neue Ten-
denzen in der Volksfrömmigkeit, noch dazu in
seinem besonderen Ausmaß schon bemerkens-
wert. Viel weiter verbreitet war die Stiftung
einer Messe oder eines Seelenamtes. Ob es
sich dabei um „*egoistische Befangenheit im
eigenen Seelenheil, die der gängigen klerikalen
Unterweisung entsprach*“¹⁶ handelte, oder ob
als Motiv die Verbesserung der seelsorgeri-
schen und sakramentalen Versorgung des nicht
mit einer eigenen Pfarrkirche ausgestatteten
Dorfes Großkönigsdorf in Frage kommt, lässt
sich nicht eindeutig aus der Urkunde herausle-
sen. Immerhin eröffnen die eingangs ausge-
führten Gründe der Stifter beide Möglichkeiten:
bessere Gottesdienstbedingungen und die
Hoffnung der Stifter, für sich und ihre Familien
das Heil zu erlangen, verbinden sich, was dem

in religiöser Hinsicht sehr praktisch veranlagten
Naturall der Menschen der Frühen Neuzeit, des
Rheinlandes zumal, durchaus entsprechen
mag.¹⁷

Die alte Großkönigsdorfer Kapelle

Die hier zu edierende Stiftungsurkunde ist
nicht nur ein außergewöhnliches Dokument
aus dieser sonst recht quellenarmen Zeit der
Vorreformationsgeschichte der Frechener Re-
gion. Sie ist, obwohl die Kapelle, für deren
Unterhalt ihre Bestimmungen sorgten, mehr als
350 Jahre Bestand hatte und für Großkönigs-
dorf lange vor der Erhebung zur selbständigen
Pfarrei den Charakter einer Pfarrkirche hatte¹⁸,
gleichzeitig eines der sehr wenigen Zeugnisse,
die wir von diesem Bauwerk haben.



Eine Zeichnung aus dem Jahr 1743 zeigt den Standort des
Königsdorfer Barrierehauses und der Kapelle
westlich davon.

Helmut Weingarten hat anhand einer Akte
im Archiv Dünn den Kapellenstandort bestim-
men können: „*oben im Dorf links von der Land-
straße neben der früheren Schiefer'schen
Brauerei.*“ Damit stand sie recht zentral im Dorf
und war auch von der Muttergemeinde Busch-